

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





Matthew J. Kirby

— AN ASSASSIN'S CREED® SERIES —



LAST  
DESCENDANTS  
DAS GRAB DES KHAN

Band 2

Aus dem Amerikanischen von Achim Stanislawski

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch  
Frankfurt am Main, Mai 2017

Originalausgabe:

Assassin's Creed®: Last Descendants, by Matthew J. Kirby,  
Scholastic Inc.

557 Broadway, New York, NY 10012

For information, contact us at:

[tradepublicity@scholastic.com](mailto:tradepublicity@scholastic.com)

Januar 2017

Copyright © 2017 Ubisoft Entertainment. All Rights Reserved.

Assassin's Creed, Ubisoft and the Ubisoft logo are trademarks of Ubisoft Entertainment in the US and / or other countries.

German edition published by Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH  
by arrangement with Scholastic Inc., 557 Broadway, New York, NY 10012, USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,

D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7335-0331-4

# KAPITEL EINS

*China 1259 n. Chr.*

Natalya hielt den Atem an und wartete auf die Explosion. Von den Festungsmauern über ihr hatten die Artillerieschützen der Song gerade wieder eine Projektilsalve aus ihren *fei yun pi-li pao* genannten gusseisernen Kanonen abgefeuert. Die glühenden Granaten zogen eine rote Spur über den nächtlichen Himmel und stürzten dann in hohem Bogen auf die Horden des Großen Khan herab.

Natalya hielt sich die Hände schützend über die Ohren und ging hinter dem Befestigungswall in Deckung, den der große Khan die Ingenieure der Jin hatte errichten lassen. Obwohl die Erde unter dem Aufschlag der Geschosse bebte, Erdkrumen über sie rieselten und der Knall laut genug war, um ein ungeschütztes Trommelfell wie Porzellan zum Springen zu bringen, hielt der Wall stand. Fürs Erste.

Die aufgewirbelte Luft beruhigte sich, und die drückende sommerliche Schwüle setzte wieder ein, durchmischt mit dem beißenden Geruch des Schwarzpulvers, der Natalyas Nase und Ohren reizte.

Nein, *seine* Nase und Ohren.

Denn es waren die Nase und Ohren von Natalyas Vorfahren Bayan, einem burjatischen Krieger aus der nördlichen Steppe. Aber die Erfahrungen eines Mannes durchleben zu müssen,

war bei weitem nicht die einzige verstörende Erfahrung in dieser neuen Simulation. Bayans Kultur, die ganze Lebensweise der Mongolen, war ihr völlig fremd und stieß sie ab. Die Mongolen lebten für die Eroberung und verbrachten ihr ganzes Leben auf einem nie endenden Feldzug quer durch ganz Asien und bis nach Europa. Dennoch war es diesen blutigen Invasionen zu verdanken, dass die DNS ihres mongolischen Vorfahren sich mit der ihres russischen und kasachischen Familienstammbaums vermischt hatte. Die Geschichte der mongolischen Feldzüge war damit auch Teil von Natalyas eigener Geschichte.

Ein jüngerer Krieger, der neben Bayan kauerte, verdrehte in panischer Furcht die Augen, als glaube er, der Schutzwall könne jeden Moment über ihnen zusammenbrechen. Die ruhmreiche Armee des Khans hatte während dieser Belagerung schon des Öfteren erfahren müssen, was für verheerende Schäden die verteuerten Waffen der Song anrichten konnten, die einen Mann mit samt seines Pferdes in einem gewaltigen Inferno aus Eisen und Feuer in Stücke reißen konnten.

Natalya fühlte, wie in ihrem Geiste Bayan sich in den Vordergrund zu drängen begann, also überließ sie ihm die Bühne und zog sich zurück in die Schatten.

»Ganz ruhig«, sagte Bayan zu dem jungen Krieger. »Das sind nur Einschüchterungsversuche. Sie wollen sichergehen, dass wir uns an die Niederlage an der Xin-Dong-Brücke erinnern.«

Der junge Krieger biss sich auf die Lippe und nickte wenig überzeugt. »Wenn das ihr Plan ist, funktioniert er ziemlich gut.«

An seinem Akzent und Aussehen erkannte man, dass es sich bei ihm um einen Zwangsrekruten aus dem Volk der Tangghut handelte, der wahrscheinlich noch nicht sehr kampferprobt war. Das war kein echter Mongole aus den endlosen Steppen Mittel-



asiens. Er hatte nicht an der großen *Nerge* teilgenommen, die Kampfübung und große Jagd zugleich war. Bayan erinnerte sich noch sehr deutlich an seine erste Erfahrung mit der *Nerge*. Ein ehrfurchtgebietender Zug der Krieger, achtzig Kilometer lang, die diszipliniert in einer ununterbrochenen Linie dahinritten und marschierten, während sich die rechte und linke Flanke über Wochen langsam aufeinander zubewegten, bis sie sich berührten und so einen gewaltigen Kreis von vielen Kilometern Durchmesser beschrieben. Sobald die Enden sich trafen, wurde der Ring aus Kriegern immer enger gezogen, so dass das von allen Seiten eingeschlossene Wild immer weiter nach innen gedrängt wurde. Dann war es ein Leichtes, die verängstigten Tiere in der Mitte des Rings zu erlegen. Dieses Manöver konnte Monate dauern. Die *Nerge* bereitete Bayan und seinen Stamm auf das Kriegshandwerk vor.

Der junge Krieger musste entweder Mut fassen oder untergehen, entweder durch die Hand des Gegners oder durch die der Horde, denn ein Feigling wurde nicht geduldet. Bayan würde den Hauptmann, der die Befehlsgewalt über die Arban genannte Einheit dieses Kriegers hatte, anweisen, den Tangghut ab jetzt immer im Auge zu haben.

»Wie heißt du?«, fragte Bayan.

»Chen Lun.«

Dann erkundigte Bayan sich noch nach dem Namen seines Hauptmanns und dessen Kommandeurs und fügte schließlich an: »Stehe aufrecht, Chen Lun. So wie Ögedei Khan die Jin unterworfen hat, so wird Möngke Khan die Song bezwingen. Wir werden diese Stadt *vom Angesicht der Erde wischen* und jeden Mann, jede Frau und jedes Kind darin vernichten.«

Der Krieger verbeugte sich. »Ja, Herr.«





Daraufhin ließ Bayan ihn stehen und schritt den Erdwall ab, um seine eigenen Truppen zu überprüfen. Er war stolz auf den unbeugsamen Ausdruck in ihren Gesichtern, den sie trotz der drückenden Hitze, der pestschwangeren Luft in diesem Landstrich und trotz des Bombardements der Song zur Schau trugen. Im Westen, jenseits der Verteidigungslinie des Khan, erhob sich der gewaltige Berg in die Dunkelheit, auf dessen Spitze die Lichter der Festung *Dorf der Fischer* glommen. Nicht einmal Alamut, die sagenumwobene Festung der Assassinen in Persien, hatte der Belagerung der Mongolen so lange widerstanden wie diese Bastion. Seine Lage, von drei Seiten her geschützt durch reißende Flüsse und steile Abhänge, verlieh dem Festungsring um die Stadt einen natürlichen Vorteil, der durch die neuen Wunderwaffen der Song noch verstärkt wurde.

Doch neben dem Berg thronte noch ein weiterer riesiger Schatten: der einer gewaltigen Terrasse auf dem Bergsattel, die der Khan hatte aufschütten lassen. Bayan ging davon aus, das gigantische künstliche Plateau war dafür vorgesehen, als Rampe für einen entscheidenden Angriff auf die Festung zu dienen oder einen besseren Ausblick über sie zu gewähren. Es gab auch solche, die darin nur eine närrische Zurschaustellung des Größenwahns des Großen Khan sahen. Aber wer würde es schon wagen, offen von Größenwahn zu sprechen, wenn derjenige, von dem hier die Rede war, der große Khan, die Geißel Gottes und Herrscher über die Welt höchstpersönlich war?

Zur vereinbarten Stunde zog sich Bayan zurück in das Feldlager am Löwenhügel, wo er sich den neun anderen Kommandanten seines Mingghan-Battaillons im *Ger* ihres Generals anschloss. Im großen, mit Fellen ausgeschlagenen Rundzelt des Generals war es drückend heiß. Einige der Kommandeure husteten geräuschvoll.



Sie konnten, obwohl sie sich alle Mühe gaben, keine Schwäche zu zeigen, kaum verbergen, wie abgeschlagen und krank sie schon waren. Bayan fragte sich, wie viele Männer sie wohl noch an die unter den Truppen grassierende Seuche verlieren würden, bevor diese Belagerung vorbei war.

»Wir haben neue Befehle erhalten«, sagte General Köke. »Wang Dechen wird einen Angriff auf das Hu-Guo-Tor führen. Noch heute Nacht.«

»Wang Dechen?«, fragte einer der Kommandeure.

»Ja«, sagte Köke.

Wang Dechen war der General, der das größte Vertrauen des Khan genoss, seine rechte Hand. In der Schlacht um das Dorf der Fischer kontrollierte Wang Dechen vier Tumen der Horde, jede zehntausend Mann stark, die an den Ufern des Flusses verstreut und in dessen Hinterland lagerten. Wenn Wang Dechen diesen Angriff persönlich anführen wollte, konnte dies nur heißen, dass von seinem Erfolg vieles abhing.

Köke fuhr fort. »Wegen unserer Niederlage am Xin-Dong-Tor werden die Song eine neue Attacke im Schatten der Nacht so bald nicht erwarten. Wang Dechen will nur die Stärksten an seiner Seite haben. Ihr wisst alle am besten über die Verfassung eurer Jagun Bescheid.«

»Meine Männer stehen bereit«, sagte Bayan und wischte sich eine Schweißperle von der Stirn, die sich unter seinem Helm hervorgestohlen hatte. »Sie sind bereit zu kämpfen.«

Köke ließ seinen Blick durch das *Ger* schweifen. »Wie steht es mit dem Rest von euch?«

Nun boten auch zahlreiche andere Kommandanten ihre Truppen an. Wobei diejenigen, deren Männer unter der Seuche mehr hatten leiden müssen, nur ein paar Arban – kleinere Kompanien



aus zehn Männern – vorschlugen. Köke nahm jeden Freiwilligen gerne.

»Versammelt eure Krieger, und trefft mich am südlichen Bollwerk in eineinhalb Stunden«, sagte er. »Dort werdet ihr weitere Befehle erhalten.«

Die Versammlung ging auseinander. Bayan machte sich eiligst auf den Weg zu seiner Unterkunft. Während er schnell ausschnitt, fühlte Natalya eine weitere heiße Welle der Angst und völligen Erschöpfung in sich aufsteigen. Das würde nun schon die fünfte Schlacht sein, die sie mit ihrem Vorfahren in der Animus-Simulation durchleben musste, und sie brauchte langsam eine Pause von all dem Blut und Totschlag.

»Ich kann nicht mehr«, sagte sie, während sie sich darum bemühte, die Kontrolle von Bayan wieder zu übernehmen. »Hörst du Victoria, ich kann das nicht mehr.«

*Ist bei dir alles in Ordnung, Natalya?*, fragte eine Frauenstimme in ihrem Kopf.

»Nein. Ist es nicht. Ich glaube, ich brauche jetzt mal eine Pause.«

*Mal sehen. Deine Neurowerte sind stabil, lediglich Puls und Blutdruck sind etwas höher als normal.*

*Ach wirklich?*, hätte Natalya am liebsten geantwortet. Was sollte mit meinem Blutdruck denn auch anderes passieren, wenn ich mich gleich in eine mittelalterliche Schlacht stürzen muss, bei der sich die Menschen noch von Angesicht zu Angesicht die Kehle durchgeschnitten haben?

»Ich brauche dringend eine Pause, Dr. Bibeau«, sagte Natalya noch etwas bestimmter.

*Bist Du dir sicher? Du weißt, wie kompliziert es ist, die Simulation mittendrin zu unterbrechen?*

Bayan war nun bei den Zelten seiner Leute angekommen, und



Natalya fühlte, wie sich die Anspannung vor der herannahenden Schlacht in ihm aufbaute.

»Ich bin mir ganz sicher«, sagte sie.

Einen Moment herrschte Schweigen, in dem Natalya die Irritation ihres Gegenübers förmlich spüren konnte.

*Aber natürlich. Mach dich bereit.*

Natalya wappnete sich für das, was nun kommen würde, genau wie Bayan sich innerlich für das Bombardement der Song wappnete, nur dass Natalya eine ganz andere Art von Explosion bevorstand.

*Unterbrechung der Simulation in drei, zwei, eins ...*

Die Welt um Natalya, das Lager der Mongolen, die Sterne, die schwüle Hitze auf ihrer Haut, der Geruch von Rauch und Blut, all das fiel brüllend in sich zusammen und machte einem brennenden Schmerz Platz, der für einige unendlich lang scheinende Augenblicke durch ihren Geist tobte. Als der Schmerz langsam abnahm, fühlte sich ihr Kopf an, als sei er von innen ausgebrannt worden. Natalya war wieder in dem formlosen Korridor der Erinnerung, der Vorstufe und Durchgangsstation, die der leichteren Eingewöhnung in die Simulationen diente. Aber trotz dieser Hilfe konnte Natalya sich kaum etwas vorstellen, was schwerer hätte sein können als diese Simulationen.

*Ruhe dich kurz aus. Entspann dich.*

Natalya wusste, dass sie sich erst dann vollständig entspannen könnte, wenn sie die Simulation ganz verlassen haben würde. Trotzdem versuchte sie Bayans Gedanken so gut wie möglich abzuschütteln, indem sie ihre liebsten Erinnerungen herbeirief. Die Erinnerungen an ihre Eltern und Großeltern, an das Leben, das sie geführt hatte, bevor sie Monroe kennenlernte, durchströmten sie. Sie sollten ihr einen Weg aus dem Chaos in ihrem Inne-



ren weisen. Victoria hatte ihr beigebracht, zu diesem Zweck ganz bestimmte Erinnerungsbilder zu benutzen, wie zum Beispiel das Glockenspiel in der russisch-orthodoxen Kirche ihrer Großeltern oder den Geruch der vor sich hin köchelnden Shchi-Suppe und der würzigen Manti-Teigtaschen im Haus ihrer Eltern. Diese scheinbar nebensächlichen Erinnerungen sagten ihr, wer sie war, und halfen ihr dabei, wieder zu sich selbst zurückzufinden, wenn sie sich in der Simulation in einem anderen Leben verloren hatte.

Sie konzentrierte sich ein paar Augenblicke ganz darauf, holte noch einmal tief Luft, um sich für den schlimmsten Teil, der nun kommen würde, vorzubereiten, und sagte: »Ich bin bereit, jetzt rauszukommen.«

*Gut. Parietal-Unterbrecher in drei, zwei, eins ...*

Natalyas Verstand, ihr Bauch und ihre Haut schienen sich auf einen Schlag umstülpen und ihre bloß daliegenden Nerven nach außen kehren zu wollen. Zwar schrie sie nicht, stöhnte aber vor Schmerz, bis das schreckliche Gefühl nachließ. Victoria nahm ihr den Animus-Helm vom Kopf. Natalya stand inmitten eines auf Hüfthöhe angebrachten Metallrings, an dem sie mit einer Art Geschirr festgemacht war. Ihre Arme und Hände umgab ein kompliziertes, elektronisches Exoskelett, dessen Sensoren noch die kleinste ihrer Bewegungen registrieren konnten. Anders als bei Monroes eher improvisiert wirkendem Aufbau erlaubte ihr dieser neue Hightech-Animus, sich innerhalb der Simulation völlig frei zu bewegen, ohne in der wirklichen Welt auch nur einen Schritt zu machen. Victoria half ihr, sich von den Kabeln und Gurten loszumachen.

»Konzentriere dich auf deine Atmung«, sagte sie und führte Natalya behutsam aus der Anlage.

Sie trat auf etwas unsicheren Beinen aus dem Ring. Abhängig



davon, wie sehr sie sich in der Simulation bewegte und was genau sie dort tat, konnte dieser neue Animus sie auch körperlich total fertigmachen. Doch schon ging der Muskelschmerz in einer Welle von Übelkeit unter und sie fühlte, wie sich die Magensäure ihren Weg die Speiseröhre hinaufbahnte. »Ich brauche einen Eimer«, sagte sie und schloss die Augen. Sie offen zu lassen, hätte die Übelkeit nur noch verschlimmert.

»Hier ist einer«, sagte Victoria.

Natalya drehte sich in Richtung der Stimme und öffnete ihre Augen gerade so weit, dass sie den Eimer zwischen dem Schleier ihrer eigenen Wimpern ausmachen konnte. Dann spuckte und spuckte sie, bis ihr Magen leer und sie völlig außer Atem war.

»Fertig?«, fragte Victoria mitfühlend und streichelte ihr übers Haar.

Natalya taumelte in Richtung einer Liege in einer Ecke des Raumes und ließ sich drauf plumpsen. »Fertig.«

Sie hörte, wie der Kotzeimer von einem der Abstergo-Mitarbeiter weggetragen wurde, und fühlte sich schuldig, aber nur für einen kurzen Moment. Schließlich war sie es, die hier durch die Hölle ging.

Mit der Hand schirmte sie ihre Augen ab und versuchte, sie einen Spalt weit zu öffnen. »Wie lange war ich diesmal da drin?«

»Drei Stunden und elf Minuten«, sagte Victoria und nahm neben ihr Platz.

»Es hat sich viel länger angefühlt«, sagte Natalya. Aber dann erinnerte sie sich daran, dass es das immer tat.

»Würdest du gerne etwas schlafen?«

Natalya öffnete ihre Augen einen Spaltbreit und sah sie direkt an. Victorias Pixie-Haarschnitt war in den Wochen, seit sie und die anderen in die Windbraut-Anlage von Abstergo Industries ge-



kommen waren, etwas ausgewachsen, aber die schönen Zähne und das gewinnende Lächeln der Doktorin waren geblieben.

»Ich glaube schon«, sagte Natalya.

»Okay. Wir werden die Nachbesprechung auf später verschieben.«

Natalya atmete erleichtert auf und streckte sich auf der Liege aus, während Victoria aufstand und den Raum einmal durchquerte. Sie ging auf einen schmalen Glasschrank zu und nahm eine hellblaue Fleecedecke heraus, die sie dann über Natalya ausbreitete.

»Ruhe dich erst einmal aus. Wir haben hier alles im Griff.«

Natalya nickte oder dachte zumindest, dass sie genickt hätte, denn schon übermannte sie der Schlaf, und sie schloss abermals ihre Augen.



Als Natalya wieder erwachte, schien sie allein zu sein. Dennoch war sie sich ziemlich sicher, dass irgendwo irgendwer sie gerade beobachtete. Sie setzte sich auf. Ihr Kopf schmerzte nach wie vor. Aus Erfahrung wusste sie, dass ihre Kopfschmerzen mindestens einen Tag andauern würden. Am Anfang war es noch schlimmer gewesen. Auch die anderen litten an diesen Kopfschmerzen. Victoria hatte ihnen versichert, dass jede einzelne dieser neuen Animus-Maschinen speziell auf ihre individuellen neuronalen Muster kalibriert worden sei und dass die Kopfschmerzen nach einer Weile aufhören müssten.

Sie sagte *müssten*, nicht *würden*.

Natalya rieb sich am Hinterkopf, genau an der Stelle, wo der Parietallappen-Hemmer ihr Gehirn mit speziellen, auf sie zugeschnittenen Wellen aus elektromagnetischen Impulsen bombar-

